Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 69 (1982)
Heft: 6: gewöhnlich - alltäglich - trivial

Artikel: Wiederbelebungsversuche : Architekt Lucien Kroll
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-52674

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Architekt: Lucien Kroll (K), Bruxelles
Soziologe: Jean-Jacques Argenson (A)

Wiederbelebungsversuche

Tentatives pour redonner vie à un quartier

La transformation d'un immeuble est une chose simple en théorie. Il suffit de mettre au clair ce qui manque et ce qui dérange. A ce sujet, les habitants sont les mieux placés pour fournir des renseignements. Il faut s'informer auprès d'eux pour savoir ce qui doit être transformé et comment le faire, puis le réaliser par l'intermédiaire de spécialistes sur les plans technique et économique. L'expérience quotidienne montre néanmoins que cette vision est peu réaliste, que les mécanismes des structures institutionnelles déterminent bien plus les réalisations architecturales que l'architecte lui-même. Si l'on veut imposer un type de construction, il faut savoir jouer avec ces mécanismes.

Attempts at revitalization

The redesign of an already existing large-scale building complex is in theory a simple matter. It simply has to be made precisely clear what is missing and what is annoying. The residents are those best qualified to give information on these points. Inquiries must be made among them as to what is to be altered and how it is to be done, and the decisions then realized with the assistance of technical people and economists. Everyday practice, however, shows that this idea is unrealistic, shows that the mechanisms of the given power structures have a far stronger influence on architecture than the architect. If one wishes to impose a style of building, one must play along with these power mechanisms.

K: Die Neugestaltung einer ZUP (Zone für eine vorrangige Städteplanung) ist in der Theorie eine einfache Sache. Man muss lediglich genau abklären, was fehlt und was stört. Darüber können die Bewohner am besten Auskunft geben. Man muss sich bei ihnen erkundigen, was und wie man verändern soll, und dies dann mit Technikern und Ökonomen verwirklichen. Aber das sind Vorstellungen einer Märchenwelt, die nur in der Schule Anwendung finden. Der Alltag zeigt, dass die Mechanismen der Machtstrukturen das Bild der Architektur viel stärker prägen als der Architekt. Wenn man eine Bauweise durchsetzen will, muss man mit diesen Mechanismen der Macht spielen, sei es, indem man schweigt, und das ist dann eine Technik, die siegt (dies ist schon eine ganze Politik für sich), sei es, indem man – allein oder mit motivierten Vertretern der Macht – den Mechanismen ihre scheinbare Fatalität entzieht. In Alençon ist eine wunderbare Verbindung zustande gekommen: ein überzeugender Mandatar (und manchmal einige seiner Kollegen), ein aufgeschlossener Städteplaner, ein überzeugter Soziologe, eine interessierte Umwelt, erklärte Gegner und dann unsere persönlichen Vorstellungen...

1

Die ZUP von Perseigne, Alençon–Orne
1963–1969
3541 vorgesehene Wohnungen
2300 erstellte Wohnungen
6500 Bewohner
Architekt: schwere Fertigelemente
Städteplaner: der Kran
70% der Berufstätigen sind Angestellte, Arbeiter, Hilfsarbeiter
25% der Wohnungen sind überbewohnt
250 Wohnungen stehen leer
Immigrierte: 10–15%
4 Schulen, 1 Sporthalle, 1 Kirche, 12 Geschäfte, 1 Arzt und seine Gehilfen, 1 Verwaltungsstelle, Bibliothek, Polizeiposten, Kindertageshort, Animator, Mütterberatungsstelle, Ambulatorium, Freizeitraum, verschiedene Vereine und Verbände

Wir wollen versuchen, all das darzustellen: die Mechanismen, die Energien, die Einsichten, die Blockierungen, die Feigheiten der Behörden und die hohlen technischen, juristischen oder administrativen Argumente, die angeführt wurden, um die Machtstrukturen, die geschützten Reviere, den kulturellen Rassismus, die systematischen Autismen, die Normgläubigkeit, die (manchmal ungewollten) Feigheiten der Institutionen zu vertuschen.

Ist eine ZUP bewohnbar?

K: Die ZUP von Perseigne ist im Süden von Alençon in einem Dreieck, das die Strassen nach Ancines und Le Mans bilden, angelegt. In ihr zu wohnen ist nicht schlimmer als in einer ihrer unglücklichen Schwestern, sie scheint sogar eher besser zu sein. Proteste haben die Stadtregierung zu einer Neugestaltung von Perseigne im Rahmen der Erneue-

rung der Städtebaupolitik des Distriktes bewogen.

Erbaut nach den operationellen, funktionellen und technischen Schemata ihrer Zeit, entzieht sich die ZUP jedem Argument, das nicht ihrem eigenen Wirtschaftsgefüge entspringt: Landschaft, Geschichte, Image der lokalen Gesellschaft, Region, überlieferte Formen, Personalisierung, Volkskultur, kurz: allen Bedürfnissen, die mit dem reinen Wohnen nichts zu tun haben. Es ist nicht an uns, heute über die Absichten und Werke der Leute zu richten, die vor 10 oder 15 Jahren Optionen verwirklicht haben, die wir heute vielleicht nicht mehr kennen, und die mit heute überholten Mitteln gearbeitet haben.

Einige Leute haben vorgeschlagen, die Gebäude abzureissen; das wäre falsch und unökonomisch: es wäre viel sinnvoller, sie weiterzuentwickeln, zu sanieren und menschlicher zu gestalten.

Was daraus machen?

K: Nachdem man das Unbehagen festgestellt hat, kann man zwei einander entgegengesetzte Politiken anwenden: Erstens «Neuerstellung einer hübschen ZUP.» Das besteht darin, dass man energisch Techniken in Anwendung bringt, neu anstreicht, asphaltiert, isoliert, mit theatralischen Dekors überdeckt, den inneren und äusseren Komfort erhöht, ohne das Objekt selbst in Frage zu stellen. Das würde den erniedrigenden Charakter des Objekts noch verstärken (was für die damalige Zeit entschuldbar ist, ist es heute nicht mehr), indem man sich keinerlei Gedanken darüber macht, wie man die Örtlichkeiten durch die Beteiligung der Bewohner oder durch die Einführung neuer Funktionen, neuer Wohnarten, neuer Bilder menschlicher gestalten könnte.

Wenn dieses oberflächliche Skelett (das Wort Struktur wäre schon zu fleischig) instand gestellt wäre, wäre es noch unerträglicher als das halbzerfallene. Offensichtlich ist dies die Politik der grossen bürokratischen Institutionen, für die der Wohnungsbau eine mechanische, industrielle Produktion und die Städtegestaltung ein Warenhaus mit numerierten Ersatzteilen oder ein Militärlager ist (dieses letztere Bild ist übrigens als Charakteristikum für die Städteplanung der letzten Generation benutzt worden...). Dies ist die Lösung, die die derzeitigen Eigentümer wählen.

Auffrischen der Tapeten der Hotelzimmer ist nicht Neugestalten einer Stadt

K: Wenn die Pflege des Objekts darin besteht, dass man es vervollkommnet, verschönert, ihm die Elemente gibt, die ihm gefehlt haben, dient dies lediglich dazu, das Gefühl des Unterstützungsempfängers, das den Bewohnern schon vorher auferlegt war, zu verstärken. Das hiesse, die Absichten der Schöpfer der ZUP weiterzuentwickeln...

Im Gegensatz dazu hat die Politik der Stadtverwaltung von Alençon nicht leblose Objekte im Auge, sondern deren existierende Bewohner, die man kennt, angehört hat, und deren Tätigkeit, ihre Interventionen zum Bau, ihre kulturellen und individuellen Verschiedenheiten, ihre Kreativitäten. So kann das System der Fertigelemente der ZUP eine neue Existenz erhalten, wieder fruchtbar werden und seiner Form einen neuen Sinn geben: nicht mehr nur Produkt seiner Technik, sondern Träger vielfältiger Aktionen.

Die ZUP und der Rest

A: Die ZUP ist die Folge eines Produktions- und Stadtverwaltungssystems – wie kann man da hoffen, dass man das Objekt ändern könne, wenn weiterhin die gleichen Strukturen über dieses Objekt entscheiden?

Es scheint, als falle es den Technikern nur allzu leicht, von realen Problemen auszugehen, sich dann schrittweise in ihrer Logik zu verlieren und schliesslich die Ausgangslage zu vergessen. So muss man sie daran erinnern, dass die Umgestaltung der ZUP etwas anderes hervorbringen soll als ein ZUP und dass zu diesem Zweck auch das Produktionssystem geändert werden muss.

Was nützt es, die Wohnungen zu isolieren, um sie den «Normen anzupassen», wenn sich diese Wohnungen unaufhaltsam leeren, weil sie nie den Lebensgewohnheiten der Menschen entsprochen haben, die darin leben müssen?

K: Was soll man also tun?

Wir vermeiden es, diese Frage direkt zu beantworten, da wir wohl wissen, dass wir mit einer solchen Antwort die Reflexion über die ZUP wieder auf den Weg der Rationalität festlegen würden.

Ein sehr weit sehender Städteplanungsanimator, Jean-Jacques Argenson, wurde engagiert. Er hat Monate in seinem gelben Wohnwagen im Zentrum der ZUP verbracht.

Dann wurden wir unter drei Equipen ausgewählt (wir waren die «exotischste») und mit der Koordination betraut. Bei diesem Auftrag ging es weniger ums Erfinden als vielmehr darum, dass wir Absichten und Projekte anhören, die In-

❷

❶❷
ZUP Perseigne

itiatoren auf deren «Realisierbarkeit» hin ansprechen und diese Absichten in Verbindung mit der Vision «das Quartier in 25 Jahren» in für die Architekten brauchbare Programme umformulieren und deren Durchführung verfolgen sollten.

A: Schon sehr bald nach seiner Wahl, startete der neue Rat mit Vehemenz eine Kampagne der öffentlichen Hearings – man wollte sich umfassend über die ZUP informieren.

Schnell verzettelte sich der gute Wille der Leute; man war gezwungen, sich neu zu besinnen. Man verfiel auf den Gedanken, einen Techniker, der dem Quartier zur Verfügung gestellt werden sollte, mit der Aufgabe des Anhörens, Belebens, Ausarbeitens von Vorschlägen usw. zu betrauen. Mit dieser Stellung zwischen dem populären Städteplanungsbüro und dem städtischen technischen Dienst wurde dieser Techniker gleichzeitig zum Gesprächspartner der Abgeordneten, der Eigentümerverbände und der Departementsverwaltungen.

Dagegen erlaubte es ihm seine unklare Zwischenstellung, mit den traditionellen Praktiken des pragmatischen Vorgehens und den starren Grenzen zwischen den verschiedenen Kompetenzbereichen zu brechen und zu versuchen, die Probleme umfassend darzustellen. So konnte er sich bemühen, zu Lösungen zu kommen, die nicht nur die rein technischen Aspekte, sondern auch alle anderen Zweckmässigkeiten berücksichtigten.

Die erste Zeit seiner Mission verwendete er für das Anhören – das Anhören der Geschichte des Quartiers, der Bewohner, für Gespräche mit einzelnen und für Versammlungen mit allen – und für die Entdeckung des Empfindens der Bevölkerung. Diese umfassende Arbeit sowie eine eher technische Analyse und eine Kommissionsarbeit haben es erlaubt, in grossen Zügen eine Strategie zu entwickeln, deren Ziel es gewesen ist, das Quartier auf den Weg einer selbständigen Entwicklung zu bringen.

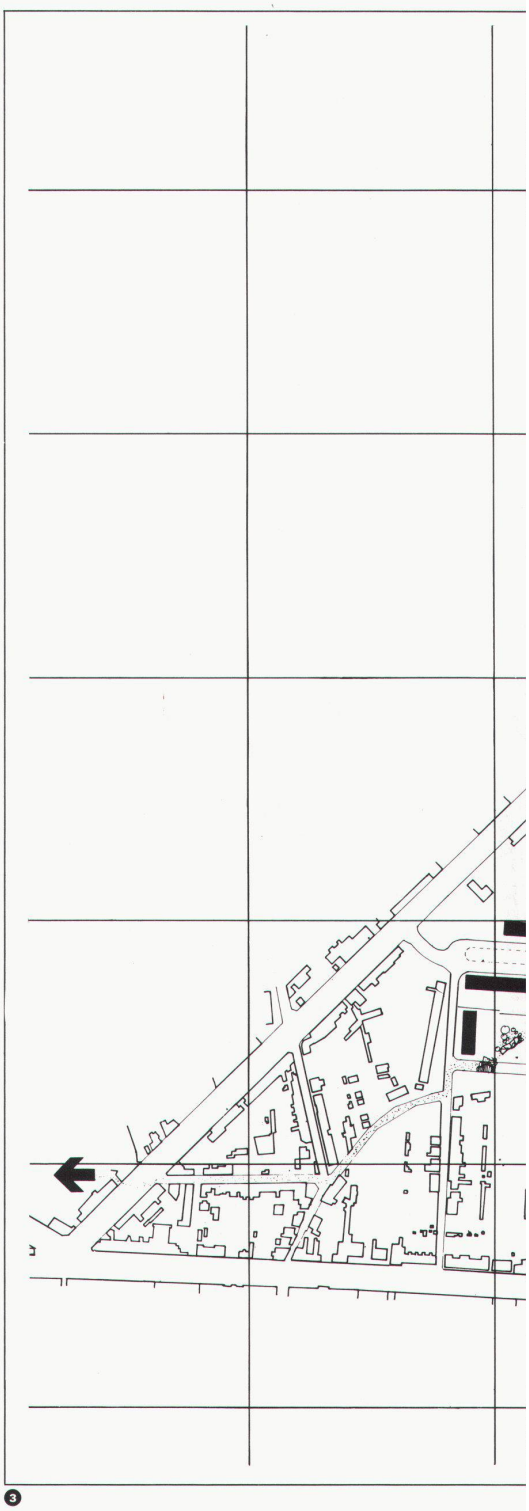
Von da an wurde insbesondere betont, wie wichtig es sei, die Abhängigkeit des Quartiers von aussenstehenden Mächten zu beseitigen. Es müsse aus seiner untergeordneten Stellung gelöst werden und ein Beziehungsnetz zu anderen Quartieren der Stadt knüpfen.

Diese Strategie beruhte auf einem sehr starken Interesse der Stadtverwaltung, auf der Untersuchung der Zweckmässigkeiten und der Ausarbeitung der endgültigen Zielsetzung sowie auf der Einsetzung einer städteplanerischen und architektonischen Koordinationsstelle am Ort selbst, womit das Büro Kroll betraut wurde. Mit diesem Auftrag sollten die Mittel bereitgestellt werden, die es ermöglichten, dass man bei der Wiederentfaltung von Aktivitäten für das Quartier Perseigne das Ziel nicht mehr aus den Augen verlieren würde. Es galt also, Werkzeuge zu schmieden, die sich von denen unterschieden, mit denen die ZUP bearbeitet worden war.

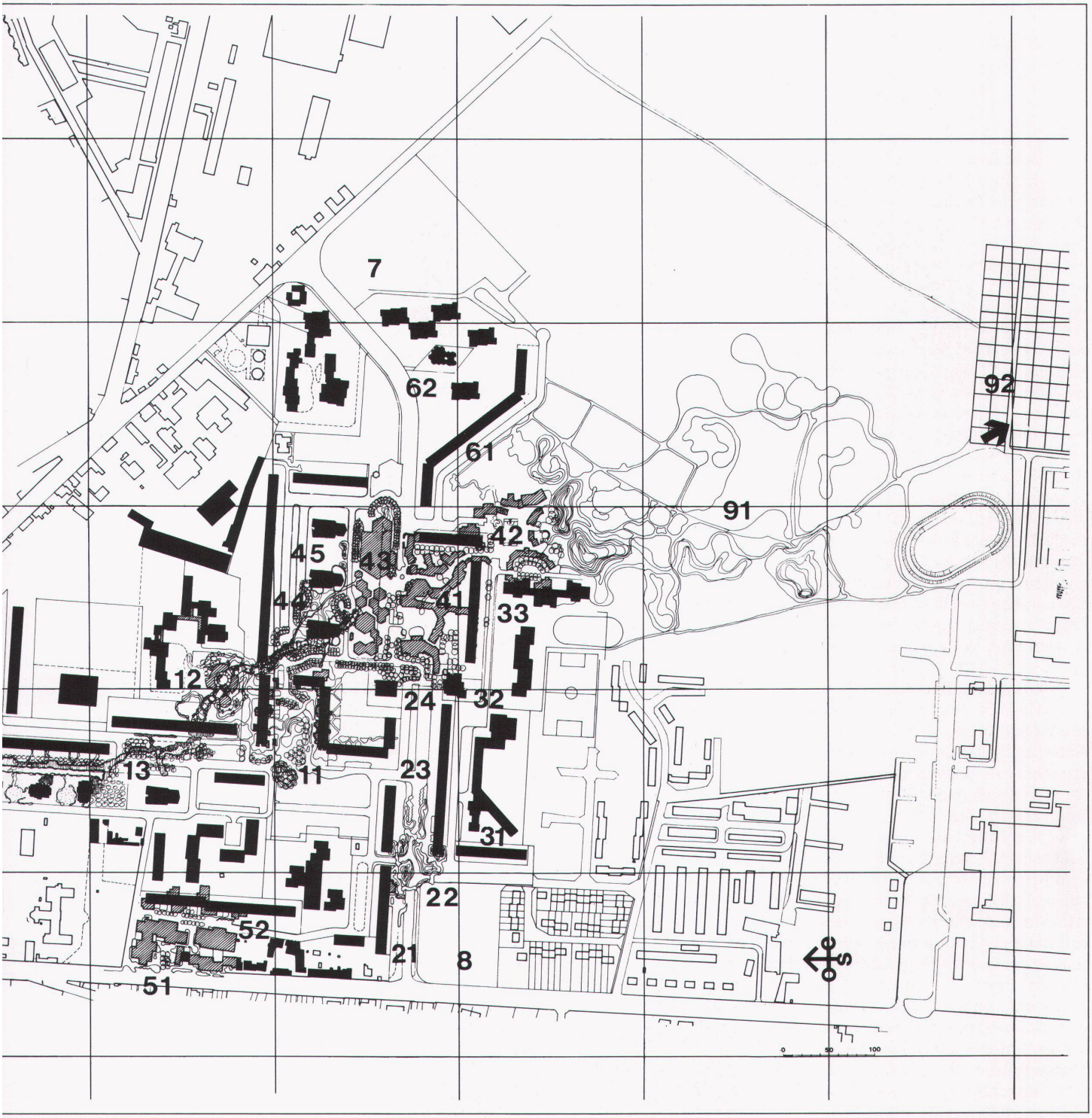
Methode

K: Als Methode abgelehnt wird die «militärische Operation» folgender Art: «Ich beherrsche die Landschaft, ich überziehe sie mit einem Kontrollnetz, ich teile sie in Sektoren ein, ich beziehe alles aufs Ganze, ich befehle Operationen, die einander nach einem mechanischen Kalender folgen, etc.» Dem steht das schon fast sture Postulat des Zuhörens gegenüber und das Sich-gehen-Lassen beim Erarbeiten der punktuellen Durchführungen, von den (wie es scheint) zufälligen Wünschen der Bewohner zur Durchführung mit den gerade möglichen Mitteln.

Man könnte glauben, dieses Nebeneinander von punktuellen Ausführungen müsse zu Unordnung, Unvorhersehbarkeit und Mangel an Überblick führen. Aber dann entdeckt man, dass, wenn man sich auf seinen Instinkt verlässt (mehr oder weniger energisch, mehr oder weniger verständlich), sich langsam eine sehr kohärente Form abzuzeichnen beginnt, deren Strukturen der Landschaft entspringen, wie sie bestand, bevor sie von Geometern verwischt wurde. So erfand man mit Beharrlichkeit die Schräge des Weges von Saint-Gilles nach und dann, eine nach der anderen, seine Parallelen. Wir hatten sie vorher nicht gekannt: wir haben sie entdeckt, als wir den Fussgängern folgten: einige Bewohner haben sich diese Erinnerung in ihren Schritten bewahrt.



3



❸
Situation / Situation / Site
1 Descartes – Jeanne-d'Arc – Jean-II
1 1 Place Descartes
1 2 Maison des enfants
1 3 Place Jeanne-d'Arc
1 4 Rue Jean-II
2 Général Leclerc – Kennedy
2 1 Kennedy – Flaubert – Leclerc
2 2 Les Butes
2 3 Kennedy – Guillaume-Le-Conquérant
2 4 Kennedy – Poste – Parking
3 Gauthier – Michelet
3 1 Gauthier – Ecole Molière – Châteaubriand
3 2 Michelet – Centre médico-social
3 3 Immeuble Michelet
4 Claudel – Commerce – Collège
4 1 Rue du Collège – Place du Marché
4 2 Place du Collège
4 3 Commerces
4 4 Sentier oblique Claudel – Verlaine
4 5 Parking Claudel – Verlaine
5 Cité artisanale – Flaubert
5 1 Cité artisanale – Musset
5 2 Immeuble Lamartine
6 Churchill – Anatole-France
6 1 Anatole-France
6 2 Churchill – Eglise
7 Lotissement de la rue Dancines
8 Terrain au sud – Kennedy – Leclerc
9 Jardins et promenades
9 1 Promenade de Perseigne
9 2 Jardins familiaux

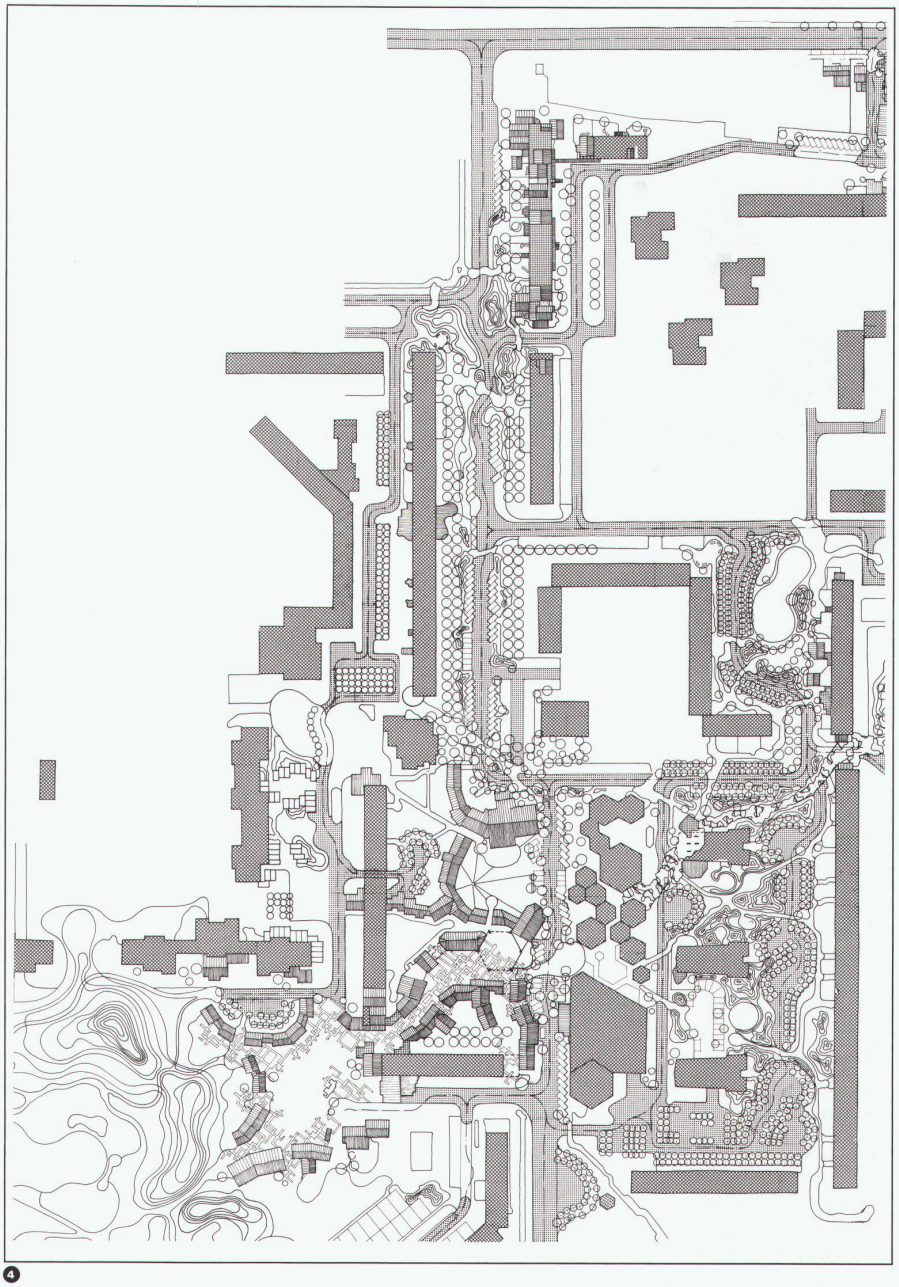
Aktionen

K: In die Neugestaltung der ZUP müssen gleichzeitig die öffentlichen und die privaten Flächen mit einbezogen werden. Alle äusseren Flächen werden zu kleinsten bewohnbaren Flächen umstrukturiert: grüne Parkplätze, Hügel, welche die überhöhten Geschwindigkeiten der Autos verhindern, Verengung der Strassen, zusätzlich Parkanlagen, Gärten, Kinderspielplätze, Geschäfte und Büros in Anbauten am Fuss der Wohntürme; Sécurité sociale, departementale Dokumentationsstelle, Beratungsstelle, Handwerksbetriebe, Quartierzentrum und die Sekundarschule, die sich längs einer Gasse und eines Platzes erstreckt. Vor allem galt es die schräge Wegführung, die von den Fussgängern instinktiv verfolgt worden war, in die steile Landschaft einzugliedern (während der heftigsten Konflikte haben die Bewohner den Wächter verprügelt, der ihnen das Betreten der Rasenflächen verboten hatte . . .).

Die Aussenflächen

K: Die Bauherren haben uns, beunruhigt über die Parzellierung ihrer Aktionen, gebeten, einen Gesamtplan zu erstellen: wir wollten daraus eine Liste der verschiedenen Vorhaben und Möglichkeiten machen.

Wir hatten die einzelnen Aktionen nebeneinandergestellt, und wie bei einem Mosaik, das man bei einer Ausgrabung nur Teilchen für Teilchen entdeckt, erschien das sehr kohärente Bild einer volkstümlichen Fussgängerkultur. Es geht aus vom alten Weg Saint-Gilles und folgt Schritt für Schritt den Pfaden, die vom Instinkt der Leute angelegt worden sind, die sich nicht von den Vorschriften der vorherige Städteplaner haben unterdrücken lassen. Dieses Bild hat sich langsam entwickelt in dem Masse, wie jedes Element langsam Konturen angenommen hat, wie eine Fotografie, die im Entwicklerbad langsam erkennbar wird. Deshalb ist der Gesamtplan, den wir vorlegen, keineswegs künstlich, von einem Willen gelenkt, der zuerst alle wichtigen Probleme betrachtet hat, um sie zu lösen, sondern die zufällige Auflistung aller Probleme, die nach und nach an uns herangetragen worden sind.



❹

❺

❹
Umgebungsplan / Plan des alentours / Plan for grounds

❺
Kletterpflanzen als thermische Isolation und Fassadenschutz / Plantes grimpantes en tant qu'élément d'isolation thermique et de protection de la façade / Vines as thermal insulation and wall protection

❻
Vorher . . . / Avant . . . / Before . . .

❼❽
. . . nachher: die Hügel / . . . après: les buttes / . . . after: the hills

❾
Skizze / Esquisse / Sketch

6

7

8

Grünflächen

K: Viel Energie wurde darauf verwendet, die bereits bestehende Bepflanzung (die sehr schematisch angeordnet war) durch eine grosse Anzahl sehr verschiedenartiger Pflanzen zu ergänzen, wobei kein regelmässiger Raster gebildet wurde. Bei ihrer Anordnung wurde mehr Gewicht darauf gelegt, dass sie in Beziehung zu den Fusswegen und zufällig angebrachten Anbauten standen, als darauf, dass sie eine einheitliche Ordnung bildeten: diese Bepflanzungen erhielten Vorrang vor den Anlagen von Strassen.

Möglichst nah an den Häusern pflanzten wir Büsche und Bäume; die meisten Hausfassaden wurden mit vermischten Kletterpflanzen bedeckt (wilde Reben, Efeu, Klematis usw.). Sie vereinigten die horizontalen und vertikalen Linien, liessen die Formen weicher erscheinen und änderten im Verlauf der Jahreszeiten und Jahre unaufhörlich Form, Farbe und Struktur. So kann ein Quadratmeter Stadtboden mehr Biomasse hervorbringen als ein Quadratmeter maschinell bearbeitetes Kulturland. Diese Kletterpflanzen haben den Vorteil, dass sie sowohl im Sommer als auch im Winter sehr wirksame thermische Isolatoren sind und darüber hinaus die Fassaden vor Regen schützen.

Die Hügel

K: Wir haben folgende zwei natürlichen Lösungen zur Verlangsamung der Geschwindigkeit der Autos vorgeschlagen: Bremsschwellen oder Haarnadelkurven oder am besten beides zusammen: Verstecken der Strasse in einem Tunnel unter einem dichten Wald, Verengen der Fahrbahnen zu zwei schmalen Bändern, die sich zwischen drei Erhebungen hindurchschlängeln: den Hügeln.

Für diese häuft man Bauschutt an und bedeckt ihn mit Humus. Dann werden sie von Eisenbahnschwellen eingefasst. Sie steigen längs der Gebäude etwas an, um diese durch Grünflächen zu verbinden . . . Sie wurden mit verschiedenen, vor allem heimischen Pflanzenarten bepflanzt. Sogleich begannen Gras und wilde Blumen auf ihnen zu wuchern. So bieten sie den Anwohnern einen blühenden Garten, wo diese vorher nur Asphalt gesehen haben.

Auch die breiten Trottoirs wurden verengert und erhielten die Form verschlungener Pfade. Sie umrunden die Hügel und überqueren die Strasse. Dabei bilden sie mit ihrem weissen Pflaster, das etwas höher als der Asphalt angelegt ist, «eine nur den Fussgängern gehörende Welt». Die Beleuchtung muss sich dieser geschwungenen Bewegung anpassen und tut dies mittels Girlanden mit einfachen Birnen. Die Hügel sind wirksam, und um auf die Wege zu fahren, die die Strassen kreuzen, fahren die Autos buchstäblich im Schrittempo . . . Das hat sich bestätigt: je gefährlicher etwas aussieht, desto weniger mörderisch ist es. Das Auto, das vorher diesen Ort beherrscht hat, wird jetzt an jeder Kreuzung lächerlich gemacht: schuldig oder unbefangen, der Fahrer fühlt sich schikaniert.

Gewisse Anwohner sind glücklich: Grünflächen und kein Lärm mehr (es war dies der Ort, an dem vorher die Lastwagen geschaltet hatten). Andere üben scharfe Kritik, aber meistens sind dies keine Bewohner der ZUP.

«Die Einrichtung der Hügel schokkierte, weil wir mit ihnen die Allgegenwart des Autos frontal angriffen», hält Jean-Jacques Argenson fest. Dies ist eine Majestätsbeleidigung, die gerade noch erträglich ist, wenn es sich um Fussgängerzonen in historischen Zentren handelt, von denen die Händler profitieren. Sie wird zu einer unhaltbaren Herausforderung in diesem Quartier, das zur Zeit der absoluten Herrschaft des Autos erschaffen worden ist.

9

A: Aber die Hügel schockierten auch, weil Kroll mit ihnen zeigte, wie man mit drei Erdhaufen dieses Quartier radikal verändern kann – und auch das war unerträglich, unerträglich für die, die vorgaben, diesem Quartier zu helfen oder es zu beherrschen, unerträglich aber auch für die Bewohner, deren einziger uneingestandener Traum es war, abzureisen, selbst wenn es einige in Reden über seine Annehmlichkeiten und seine Ruhe verteidigt hatten.

10

11

Das Collège 600

A: Diese Schule konnte, wie jedermann weiss, eines Morgens ‹völlig fertig› aus der Programmschublade des Ministeriums gezogen werden. Die vorausblickende Gemeinde hatte bereits die wichtigsten Entscheidungen über die Zukunft dieser Einrichtung getroffen, das heisst: das Terrain von der zuständigen Behörde bewilligen lassen und die Vergabe des Auftrags an die DDE bewilligt.

Dagegen hatte es sich im Rahmen der Überlegungen über eine Strategie zur Entwicklung des Quartiers, an denen die Abgeordneten und die Bewohner mitgewirkt hatten, gezeigt, dass das Fehlen eines Zentrums ein vordringliches Problem darstellte. Beim Begriff Zentrum beschränkte man sich hier nicht auf die herkömmlichen Funktionen eines Zentrums, sondern man hatte vor allem die Bestimmung eines allen Anwohnern gemeinsamen Raumes im Auge. Im Verlauf dieser Überlegungen ist man auf die Idee gekommen, die Schule im Zentrum des Quartiers anzulegen und sie möglichst allen Quartierbewohnern zugänglich zu machen.

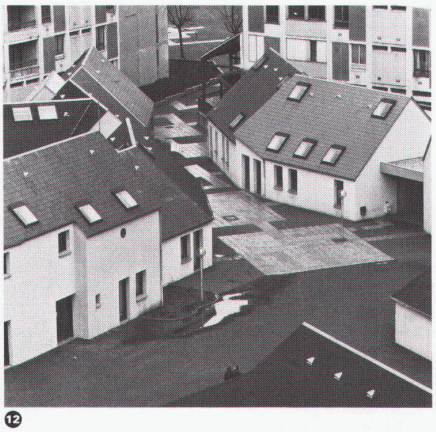
K: Wir haben vorgeschlagen, dass man diese Schule in mehrere Teile zerschlagen und diese dazu verwenden solle, die Löcher des Quartiers zu stopfen.

«Warum eine Schule für 600 und nicht drei zerstreute Schulen für 200?»

Dahinter steckte die Idee, die fünf- oder sechstausend Quadratmeter des Gebäudes in kleinere, autonomere Einheiten aufzuteilen und sie in einem zufällig entstandenen System von Strassen und Plätzen anzulegen. Dabei sollten sie durch andere öffentliche Gebäude deutlich getrennt werden, damit sie nicht wieder zusammenwachsen könnten. Um die typischen Raumaufteilungen der ZUP zu vermeiden, muss man anders vorgehen als bei diesen. Der Anlagemodus einer ZUP hat sich sehr logisch aus der Anwendung der taylorschen Prinzipien, aus der Aufteilung der Verantwortung und aus der Erleichterung der Verwaltung, entwickelt. Wenn wir die neue Schule auf einem homogenen Gelände abkapselten, würden wir eine pädagogische Zone neben einer Wohnzone schaffen.

Wir wussten damals noch nicht, dass die Mehrheit der Abgeordneten Lehrer waren und daher die Schwierigkeiten nur zu gut kannten, die es bereiten würde, zugleich die Verantwortlichen der Schule und die anderen Lehrer zu überzeugen. Die Sitzung am folgenden Tag begann sehr offiziell und sehr vorsichtig. Wir mussten dem Schulinspektor erklären, dass seine Schule auseinanderbrechen müsse. Zuerst hat er natürlich die Festigkeit unserer Ansichten geprüft, dann begann er langsam, seine Schule als Werkzeug der Umgestaltung ins Auge zu fassen. Wenn er auch eine neue Pädagogik entstehen sah, verkannte er dennoch nicht die damit verbundenen organisatorischen Schwierigkeiten und Widerstände. Claude Chifflet, der mit der Ausarbeitung eines Plans der Schule betraute Architekt, zeigte sehr grosses Interesse an der Entwicklung seines Programms: sechs oder sieben «Häuser» für Klassen oder spezielle Aufgaben sollten eine gewisse Autonomie geniessen, als Schulhausgang sollten ihnen die Gasse und der Platz dienen.

Wir hatten ein sehr weitgehendes Prinzip der «Zersprengung» der Schule aufgestellt: es wurde etwas abgeschwächt zu einer Zersplitterung über den grossen, zentralen Platz vor den Geschäften und mit der Möglichkeit des Ausbaus nach der Südseite und ihrer noch leeren Flächen. Wir haben dem zuständigen Architekten «städtische Formen» vorgeschla-



⑫

⑬

⑭

⑮

gen, etwa: eine Strasse, die dem sorgfältig aufgespürten Weg der Fussgänger folgt; oder: einen Platz, auf dem der Markt am Dienstagvormittag stattfinden sollte. Nach Art der modernen Architekten hat er zuerst die kleineren (in sich selbst zufriedenen) Volumen hübsch verstreut und sich damit begnügt, im übrigen Raum die vorgeschlagenen städtischen Formen zu belassen. So hat er wieder einen Raum «mit Löchern» geschaffen, der denselben Zweck hat wie die ZUP selbst. Dann aber hat er sich die öffentlichen Plätze, deren Formen wir festgelegt hatten, zum Vorbild genommen. Dies war die einzige Möglichkeit, sich mit der Landschaft zu verbinden.

Die Schule bot von ihren Ausmassen her eine Gelegenheit, einen starken Gegensatz zu den zwei Hauptwohnblökken zu schaffen, die den zentralen Raum beherrschten. Wir haben den Architekten der Schule gebeten, eine banale, aber möglichst vielseitige Architektur zu wählen, etwa im Stil von Disneyland, mit denselben Techniken und Materialien wie Tausende von Häuser in ganz Frankreich. Er hat das gut aufgenommen und ein bemerkenswertes Werk geschaffen

Dennoch war die Macht der Gewohnheit der Homogenität stärker. Kaum liess der Eifer nach, begannen die einzelnen Teile sich wieder aneinanderzuschmiegen, und sie stiessen den Fremdkörper, den wir ihnen beigefügt hatten, um sie pluralistisch zu halten, aus. Wir hatten dem Schulgebäude eine Enklave aufgedrängt, um mindestens einen anderen Bereich auf ihm unterzubringen und dadurch zu verhindern, dass die Schule eines Tages die Strasse abriegle (es war dies das Quartierzentrum). Eines Tages wurde diese Enklave durch einen rückschrittlichen Ratsbeschluss beseitigt: Wir wollten uns also vom allzu schüchternen Bürgermeister verabschieden, da unsere Arbeit so keinen genügenden Sinn mehr hatte . . . «Erklären Sie Ihre Absichten heute abend vor der nichträtlichen Kommission», schlug er vor, «die Einwohner sollen zwischen den beiden Schemata wählen.» An jenem Abend haben wir unser Schema vorgeführt und «vergessen», das andere vorzustellen (niemand ist darauf zurückgekommen . . .); so ist unseres angenommen worden. Gewisse Abgeordnete bekamen Angst: die Dringlichkeit liess den Bürgermeister zum Helden wider Willen werden.

A: Man muss die Verantwortlichen bewundern, die sich über ihre Traditionen hinweggesetzt und diesen Versuch, der inzwischen funktioniert, erlaubt haben. Wir müssen aber auch festhalten, dass er nur möglich geworden ist dank der allgemeinen Überraschung, der schnellen Arbeit, des Vorschlags, der Intensität einiger gutgemeinter Ideen, die allerdings für den Geschmack gewisser Leute zu weit gegangen sind.

Im Gegensatz zum anfänglichen Widerstand eines Teils des Lehrkörpers muss man als interessantes Phänomen die Anpassung der Kinder erwähnen. Diese Schule wird ihr Haus sein, und die Baustelle ist schnell zu ihrem Ort geworden, Ort der Entdeckung, abenteuerliches Gelände, aber auch – dank den Arbeiten, die einige Kinder mit einem Kunstgewerbelehrer ausgeführt haben – Ort des Einsatzes.

Was die Bewohner betrifft, haben wir eine radikale Entwicklung festgestellt: Trotz einer intensiven Informationskampagne haben sich die wenigsten von ihnen das Projekt vor Baubeginn bewusstgemacht. Erst durch den Dreck, den Lärm und die Baubehinderungen haben die Anrainer begonnen, sich mit dem Projekt zu befassen. Ihre Einstellung war sofort ablehnend: «Es wird alles zubetoniert», «und unsere Grünflächen», das waren ihre wichtigsten Kommentare an den folgenden öffentlichen Veranstaltungen. Dann veränderte sich die Baustelle, Dächer wurden sichtbar, man begann eine Strasse und einen Platz zu ahnen; die Bevölkerung war erstaunt. Endlich waren auch die Schlussarbeiten beendet, und der Baumeister wurde zu seinem Erstaunen gefragt: «Kann man diese Wohnungen kaufen?» Es wäre unrealistisch zu behaupten, es sei jetzt alles in Ordnung. Jedermann weiss, dass es Konflikte geben wird. Aber in Perseigne hat sich etwas geändert.

⑩–⑮
Das Collège 600 / Le Collège 600 / The Collège 600

Die Wohnungen

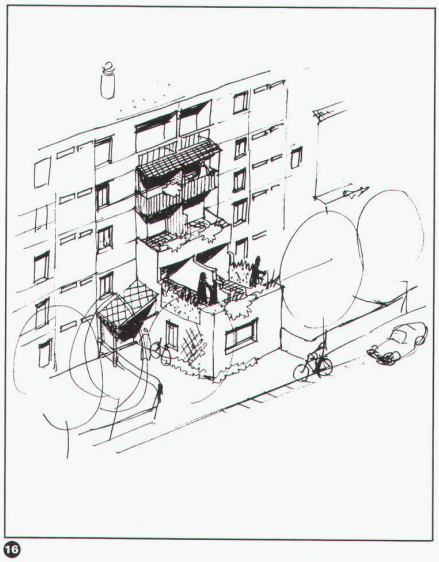
K: Wenn man nur den äusseren Raum veränderte, ohne dass die Bewohner gleichzeitig bei der Gestaltung ihrer Wohnungen mitsprechen dürften, wäre das nur «Kosmetik»: das heisst Verbesserung der Verpackung ohne Veränderung des Produkts.

Seit Beginn unserer Arbeit haben wir dem öffentlichem Amt der HLM (sozialer Wohnungsbau) eine Erneuerungspolitik vorgeschlagen. Sie haben uns gesagt: «Wir wissen, dass der Regen in die Wohnungen dringt, aber wir können nichts dagegen tun. Seit 15 Jahren kritisiert unser Amt die Zustände, ohne sie ändern zu können.»

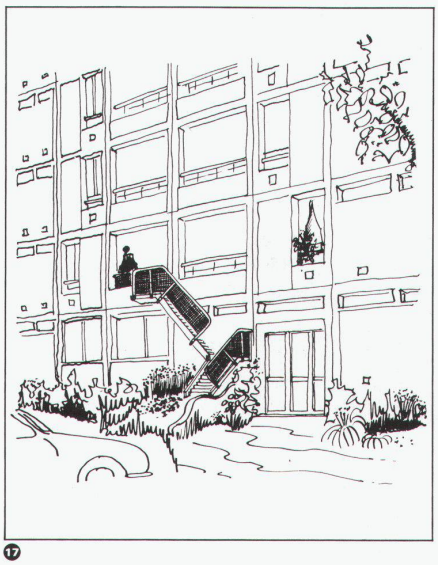
Eine Architektur der Abstufungen

K: Wir haben angeregt, dass sie die Wohnungen zuerst instand stellen und sie dann an ihre Mieter zu einer Monatsrate, die ungefähr dem derzeitigen monatlichen Mietzins entpricht, verkaufen. Damit diese Besitzer sich nicht zum Typ «Achtung, bissiger Hund!» entwickeln würden, sollten sie sich in kleinen, untereinander verbundenen Genossenschaften organisieren. Wir waren überzeugt, dass die neuen Besitzer die Wohnung selbst wohnlich gestalten würden, dass sich etwa die Bewohner des Parterres um den Garten kümmern würden und (mit einigen generellen Ratschlägen und sofern es ihnen erlaubt würde) auch um Gartenlauben, Garagen, Gartenwirtschaften usw.

A: Langsam fand diese Idee bei den Verantwortlichen des departementalen Amtes, das Besitzer der Hälfte der Wohnungen ist, Anklang. Warum sollte man nicht einen begrenzten Versuch lancieren, um die Möglichkeiten einer solchen Veränderung zu erforschen? Als Reaktion auf diese Zustimmung entwarf Kroll einige Zeichnungen: Warum sollte man nicht einige Wohntürme teilweise abreissen? Warum sollte man nicht die äussere, thermische Isolation dazu benutzen, die Häuser äusserlich zu verändern? Warum sollte man nicht vor den Parterrewohnungen Gärten anlegen? Warum sollte man nicht Geschäfte und Werkstätten in den unbenutzten Velokellern einrichten? Warum sollte man nicht die Idee des Polen Hansen wiederaufnehmen und auf Wunsch der Bewohner Balkone und Loggien anbringen? Langsam, aber sicher spürte man, wie sich ein ganzes Vokabular architektonischer Formen herauskristallisierte, die man von der populären Bauweise der Vorortshäuser übernommen hatte.

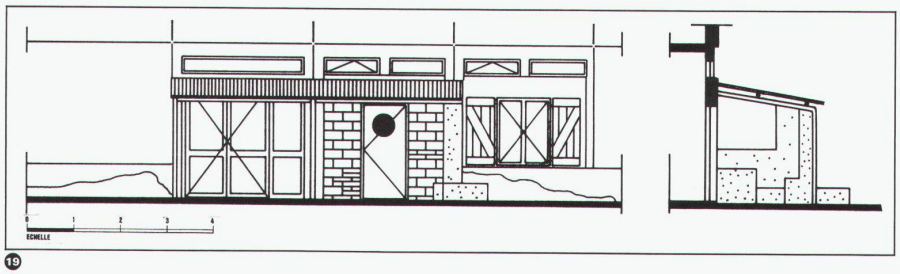


16



17

18



19

20

16 17
Veränderungsvorschläge / Propositions de transformation / Proposals for alteration

18
Private Gärten (Fotomontage) / Jardins privés (photomontage) / Private gardens (photomontage)

19
Fassadenvorschlag / Proposition de façade / Proposal for elevation

20
Vorbild / Modèle / Prototype

21
Modellaufnahme Place Descartes / Photo de la maquette Place Descartes / Model view: place Descartes

Die Place René-Descartes

A: Man suchte einen Ort für einen solchen Eingriff: gewählt wurde die Place René-Descartes, die Andeutung eines Platzes, der durch drei Wohnblöcke gebildet wird, die ein offenes Rechteck bilden. Etwa hundert der Wohnungen gehören zwei Organisationen, der departementalen HLM-AG und dem departementalen Amt, deren Mieter relativ unterschiedich sind. Der Platz liegt relativ zentral, so dass dieser Versuch unter den Augen des ganzen Quartiers durchgeführt werden konnte.

Das Büro Kroll wurde beauftragt, eine Art Katalog möglicher und wünschenswerter Veränderungen aufzustellen. Mit diesem Katalog nahm das Unternehmen schnell konkrete Formen an. Es standen pro Wohnung ca. 50 000 Francs zur Verfügung.

Die Stadt schlug die Einsetzung einer Gruppe von Meinungsforschern vor und übernahm deren Finanzierung. «Culture et Promotion» wurde beauftragt, die Arbeit der Befragung und Sensibilisierung zu vollenden.

Nach und nach kam es zu einer Spaltung unter den führenden Gruppen dieses Unternehmens. Auf der einen Seite standen die Leute aus Technik und Verwaltung, auf der anderen die Bewohner, die Abgeordneten und das Büro Kroll. Man erkannte, dass zwei verschiedene Denkarten einander gegenüberstanden. Auf der einen Seite träumten die Bewohner zum grossen Teil davon, Eigentümer zu werden, auch wenn dies ein unerfüllbarer Traum war. Auf der anderen Seite wussten die Verwaltungsangestellten, dass vom Vermögen einer Organisation ihre Arbeitsplätze abhängen. Die eine Seite wünschte sich ein Heim, die andere wollte Unannehmlichkeiten aus dem Weg gehen.

Alle Schwierigkeiten mussten bei diesem Testunternehmen sorgfältig untersucht werden: die Teilnahme der Bewohnergruppen, der finanzielle Aspekt des Übergangs vom Mieter zu genossenschaftlichen Eigentümer, die juristischen Bedingungen zur Schaffung kleiner Wohngenossenschaften, die Erstellung von Gemeinschaftsplänen, die zugleich die Einrichtung der öffentlichen Flächen und den Umbau der Wohnungen umfassten, die Angliederung von Anbauten für verschiedene gemeinschaftliche und individuelle Bedürfnisse, die Veränderung der Silhouette – diese sollte an den Stil der Gegend (der Normandie) angepasst werden –, akustische und thermische Isolation, Einführung der individuellen Heizkostenabrechnung, Sonnenkollektoren, Reduktion des früher errechneten Aufwandes, vielleicht Erstellung eines gewissen Sicherheitsfonds nach einigen Jahren usw., Bepflanzung der Fassaden zu thermischem Schutz, zur Abdichtung gegen Regen und als Windbrecher.

21

Programm

– Äussere Räume: Gestaltung von Fussgängerverbindungen, Anlegen von Parkplätzen, Sicherstellung der Zufahrten, Anlage von Spielplätzen, abwechslungsreichere Gestaltung der Umgebung und ihrer Zweckbestimmung.

– Umstrukturierung der Erdgeschosse: Vergrösserung der «Keller», klare Abgrenzung zwischen Treppenhaus und Spielflächen, Wiederherstellung der Velokeller – diese sollten einen direkten Ausgang erhalten und dabei vergrössert werden, sie sollten gemeinsam oder gewerblich genutzt werden.

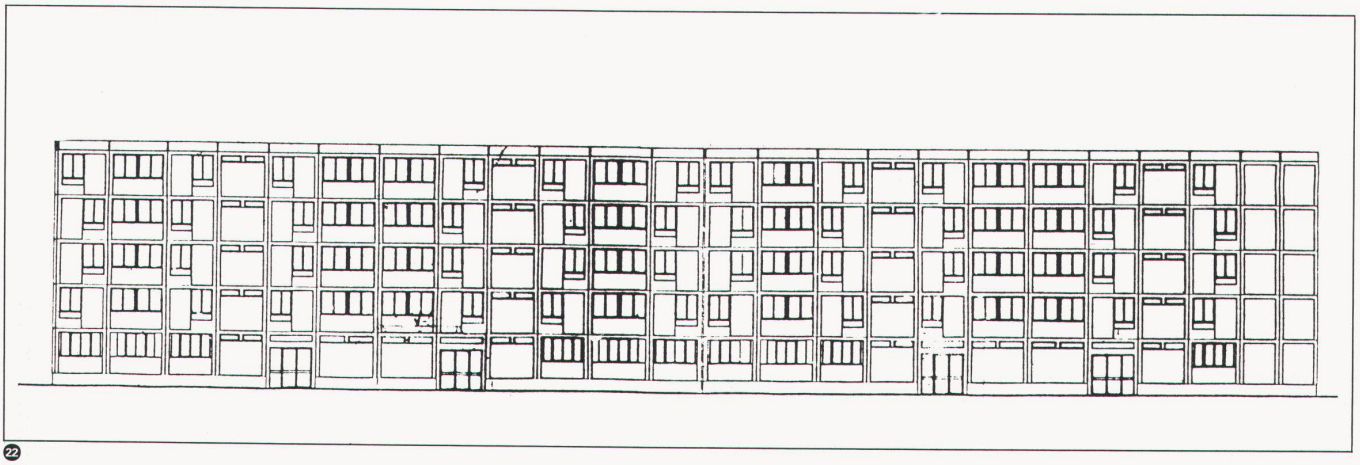
– Neugestaltung der bestehenden Wohnungen: spezifische thermische und akustische Isolationen, Neueinteilung gewisser Wohnungen (Schaffung von zwei oder drei grossen Wohnungen im Erdgeschoss und von Studios im 2. Stock), Schaffung oder Vergrösserung privater Aussenflächen, Individuelle Eingänge. Erstellung von Anbauten (Vorratskammern, Garagen...)

– Schaffung neuer, terrassenförmig angeordneter Wohnungen: 7 Eigentumswohnungen, besonders wohnliche Wohnungen unterschiedlichen Stils.

Auflockerung der Formen

K: Um die schwerfällige Silhouette dieser «Balken» zu verändern, regten wir an, die geraden Mauern durch immer weiter zurückweichende Terrassen zu unterbrechen und auf den flachen Dächern Attikawohnungen anzubringen. Wir wollten auch die Mitte des Balkens durch das Anbringen von Scheinräumen etwas auflockern. Wir wollten, soweit dies die Bewohner wünschten, Balkone verschiedener Grösse anbringen, die über die allzu kleinen Loggien hinausragen sollten. Sie würden zu Aufenthaltsräumen im Freien und zeigten die Kreativität der Bewohner. Um die fensterlosen Erdgeschosse würden eine Art «Maulwurfshügel» angelegt, so dass man von den Loggien im ersten Stock direkten Zugang zu einem eigenen Gärtchen hätte. Auch sollten die Erdgeschossräume verschiedene Grösse erhalten, so dass sie als Basteläume, als Werkstätten oder als Lagerräume für Handwerker – wir wollten diese in die Wohnhäuser integrieren – benutzt werden könnten. Jeder Aufgang sollte ein anderes Vordach oder die kleinen Ausrüstungen, die die Bewohner wünschten, erhalten.

A: Der schroffe Eindruck, den die Fassaden erweckten, wurde noch durch deren brutalen Kontakt mit dem Boden verstärkt; so wie die Gärten und Pflanzungen bei den Anbauten den Zwischenraum strukturiert hätten, könnten die Volumen «Wurzeln schlagen, sich niederlassen», und das Gefühl der «Falaise», das man am Fuss des Gebäudes hatte, würde sich abschwächen.



22

Wo sind die Bewohner?

K: Festgefahren in ihrer Vorstellung über das Vermögen des Mouvement HLM, empfand das Amt den Verkauf einer Wohnung an einen Mieter als eine Gefälligkeit gegen den beschämendsten Privatbesitz. Sie hatten keinerlei Verständnis für die pädagogische Wirkung, die die Form des gemeinschaftlichen Besitzens einer Gruppe auf das Verhalten der Familien ausüben könnte. Wie sollte man sie beruhigen?

Das Ganze sollte durch eine Wechselwirkung, nämlich zwischen der Initiative der Bewohner und der Bedeutung der Formen, funktionieren. Mit der derzeitigen Architektur der ZUP hatten diese beiden Elemente bereits auf die Bewohner gewirkt: sie haben normiert und entmutigt, sie haben jegliche Initiativkraft so sehr erstickt, dass die Gesellschaft, die sie bewohnt, selbst formlos, passiv und zur eigenen Umgebung beziehungslos geworden ist.

Es galt also, den Teufelskreis an zwei Punkten zu durchbrechen, um eine Bewegung ins Leben zu rufen: Einerseits musste man die Bewohner aktiv dazu ermutigen, Initiativgruppen zu bilden; andererseits galt es gleichzeitig, das Bild der öffentlichen Flächen und der persönlichen Erscheinungen des Quartiers so zu verändern, dass von ihm eine behutsame propagandistische Wirkung ausginge. Diese sollte durch die Wirkung der Veränderungen, die selbst vorzunehmen die Bewohner längst verlernt hatten, diese überzeugen und animieren.

Die Teilnahme der Bewohner ist bereits geplant

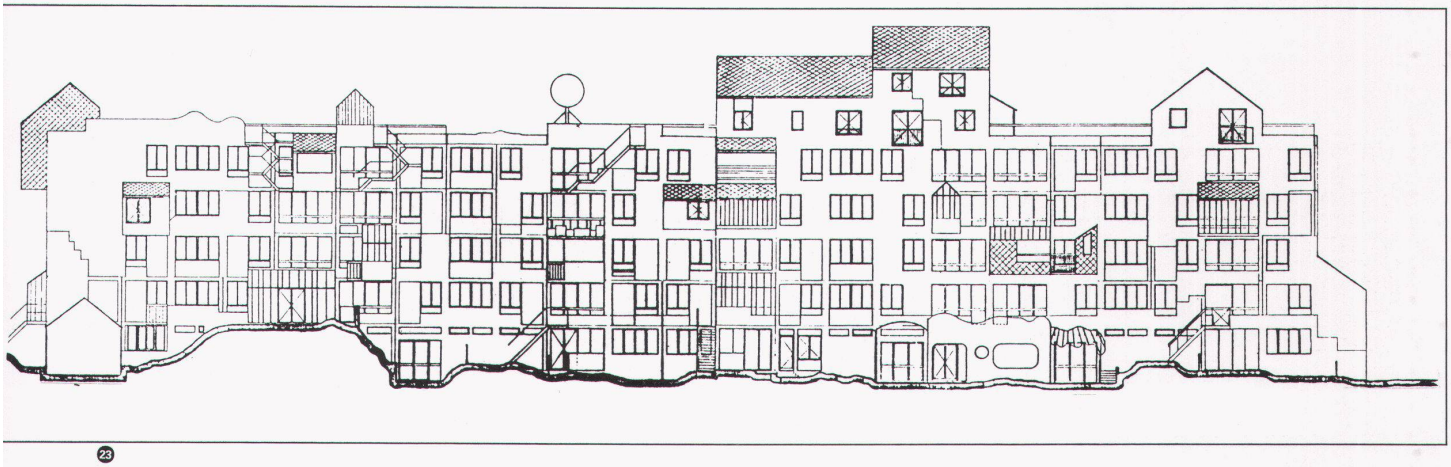
K: Es wäre naiv zu glauben, es genüge, schlicht die Erlaubnis zu Initiativen zu geben, dann «die Natur walten zu lassen», und dann werde sich alles andere spontan entwickeln. Denn die Trägheit der demotivierenden Bürokratie verfälscht Vorschläge und mogelt bei der Ausführung... Nur durch echte Taten kann man seine Glaubwürdigkeit unter Beweis stellen.

Dies ist eine gute Gelegenheit, ein Missverständnis, das häufig auftaucht, wenn es um die Beteiligung der Bewohner geht, zu beheben: Sie fehlt nie in einem Projekt oder bei einem Architekten, ganz im Gegenteil, sie selbst ist ein sehr anspruchsvolles und genaues Projekt. Im umfassenden Fall der ZUP von Perseigne waren die ersten heftigen Aktionen der Bewohner die ersten Elemente eines Projekts, das immer noch andauert: ein Projekt von den Bewohnern oder das den Bewohnern gemäss ist. Es verlangt in allen Fällen, dass die Landschaft ans Bild der verschiedenen Volksstrukturen angepasst wird und dass ein Netz von Beziehungen zwischen den Bewohnern geschaffen wird. Damit steht es in erklärtem Gegensatz zur mechanischen Ordnung der Erbauer von Wohnobjekten. Für dieses Projekt wurden wir herangezogen, nicht um es zu erfinden, sondern um ihm zu gehorchen und es zu stärken, indem wir ihm eine sehr demonstrative und heftige Form verliehen.

Das Projekt war für uns von einer derartigen Kohärenz, dass es uns nicht einmal sinnvoll erschien, einen Gesamtplan zu erstellen: er würde sich instinktiv ganz von selbst ergeben.

Ein Gesamtplan ist oft nichts anderes als eine schematische Darstellung einer Anzahl verschiedenartiger Ideen, wobei er diese einschränkt und festlegt. Wir haben es vorgezogen, das Bündel von Absichten, Übereinstimmungen, Abgestimmtheiten wirken zu lassen. Dabei würden auch Unterschiede und Unstimmigkeiten nicht vertuscht. Schliesslich fügten wir noch unsere ursprünglichen Absichten an. Es schien uns gerechtfertigt und sinnvoll, sie anzuführen, denn sie weisen auf das Ineinandergreifen des Ganzen hin und verdeutlichen dieses: sie geben ihm ein Ausmass, das die neuen Energien der Bewohner noch nicht so bald erreichen werden.

Damit kamen wir zu einem Wendepunkt in unserem Verfahren: Während zweier Jahre hatten wir allen unseren Gesprächspartnern Bilder vorgeschlagen, die «von den Bewohnern hätten entworfen sein können», die aber von uns gezeichnet worden waren. Jetzt hatte uns der Soziologe mitgeteilt, er habe bei jeder Familie willkürliche, unterschiedliche Ansichten gesammelt. Von jetzt an konnten wir die beiden Stränge zu einem verknüpfen und aus ihrer Übereinstimmung ein kohärentes Bild entstehen lassen. Bis jetzt hatten wir dies in einem Laboratorium künstlich hergestellt. Jetzt musste das Bild authentisch nachgebildet werden. Es unterschied sich aber letztlich



23

nicht sehr von unserem, denn – so scheint es uns – wir konnten die Ansichten der Bewohner recht gut erraten, da wir ihre Entscheidungen immer direkt miterlebt hatten.

Wir haben das reale Gefühl, nach der Schaffung der ZUP endlich einen anderen Weg für die Schaffung oder Verwaltung von Wohnsiedlungen gefunden zu haben. Wir haben das Prinzip einer Architektur, die alle Unterschiede verwischt und sich auf ihre Technik und ihre Fliessbandästhetik beschränkt, aufgegeben. Vor allem gehen wir über das propagandistische Bild hinaus, mit dem wir solange gearbeitet haben, als uns die Umstände in einer gesellschaftlichen Wüste festgehalten haben, in der der «Bewohner» nicht existiert hat.

Das Amt, die HLM-AG und die Konflikte

K: Es ist weder dem öffentlichen Amt noch der HLM-AG gelungen, sich aus ihren Besitzervorstellungen des 19. Jahrhunderts zu lösen. Wie die karitativ tätige Dame für die Bedürftigen strickt, beherbergen sie diese unter ihrem Dach, solange sie still, dankbar und unwissend bleiben. Sie erklärten: «Das ist unmöglich, und auf jeden Fall kennen wir unsere Mieter besser als Sie, das wird ihnen gar nicht gefallen.»

Dann aber hat das Amt (und die AG ist ihrem Beispiel gefolgt) endlich aufrichtig, aggressiv beschlossen, auf die Bemühungen der Stadt, auf deren Soziologen und auf deren Architekten zu verzichten und ihren getreuen Ingenieuren eine massive Neugestaltung der Place René-Descartes anzuvertrauen: «Wir wollen isolieren, neu anstreichen und tapezieren, asphaltieren, konventionieren; schliesslich wissen wir besser als die Bewohner, was für diese gut ist.»

Das war das Ende des Versuchs einer Neugestaltung der Place René-Descartes.

Was ist geschehen?

A. Ohne die Probleme einzelner Personen, die häufig an den einfachsten Aufgaben gescheitert sind, zu unterschätzen, muss man tiefer sehen und zu verstehen suchen, wie man die aufgetretenen Schwierigkeiten genereller erklären kann.

Man könnte sagen, dass eines der entscheidenden Elemente der Spaltung in der Führungsgruppe dieses Unternehmens der Wunsch war, ein umfassendes Werk zu schaffen. Hierbei sollten nicht nur technische und architektonische Fragen berücksichtigt werden, sondern auch Probleme der Verwaltung der Wohnungen und insbesondere – unter dem Aspekt der Beteiligung der Mieter – die Probleme des gesellschaftlichen Lebens und die Möglichkeiten, diese zu ändern usw.

Dieser Wunsch nach Globalität hat die Partner verwirrt, deren begrenzter Verantwortungsbereich ihnen keine konstruktiven Gespräche mehr erlaubt hat. Wie soll man einem Spezialisten für thermische Isolationen klarmachen, dass er besser ein weniger leistungsfähiges Material verwenden soll, weil man mit diesem die Architektur auflockern und die Wohnungen persönlicher gestalten könnte?

Die gleiche Denkweise verunmöglichte es den Partnern, sich in heftigen Diskussionen über die verschiedenen Budgetposten zu einigen.

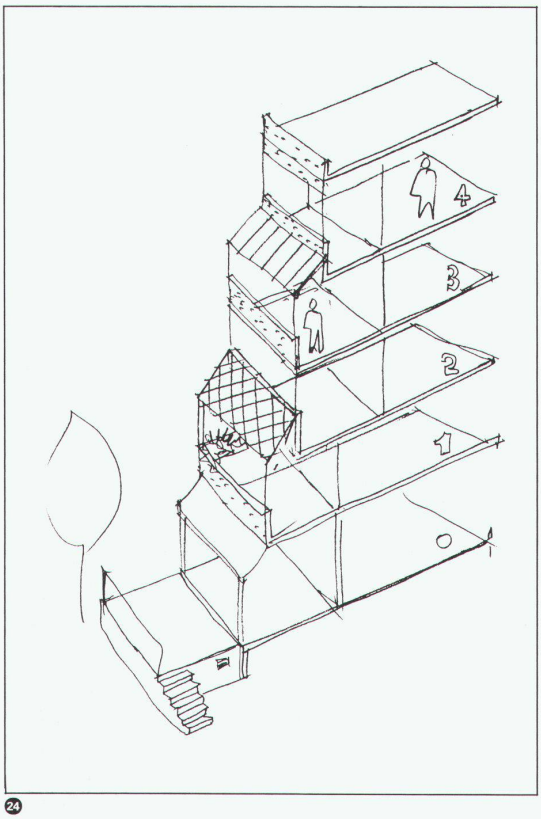
Sollte man den tatsächlichen Wünschen der derzeitigen Bewohner Rechnung tragen, oder sollte man sie anpassen, normieren und folgendermassen systematisieren: da sich die Mehrheit Kacheln im Badezimmer wünscht, werden alle Badezimmer mit Kacheln ausgestattet (auch wenn das unangenehm für die ist, die das schon selbst veranlasst haben – in diesen Fällen ist man gezwungen, ihre Einrichtungen herauszureissen, um sie eventuell durch eine schlechtere zu ersetzen . . .)?

Wollte man eine Liste all der grotesken Absurditäten aufstellen, mit deren Diskussion die Führungsgruppe ihre Zeit verschwendet hat, so würde diese sehr lang.

Aber glauben Sie deshalb nicht, es hätte sich um bornierte Verantwortliche und inkompetente Techniker gehandelt – nein!

22 Place Descartes: heutiger Zustand / Place Descartes: état actuel / Place Descartes: present state

23 Entwurf / Projet / Design



24

25

Der Verwalter kannte seine Arbeit und wusste, dass es für ihn unmöglich sein würde, Wohnungen zu verwalten, die alle verschieden sind; man brauchte erst gar nicht zu versuchen, mit ihm über Miteigentum oder genossenschaftliche Verwaltung zu sprechen. Der Techniker kannte die Unternehmen, die in der Region arbeiten, und wusste, dass man mit schlechtbezahlten Hilfskräften keine komplexen Aufträge ausführen kann. Deshalb war er daran interessiert, möglichst weitgehend zu vereinfachen und sich so Schwierigkeiten zu ersparen.

Darüber hinaus wusste der Direktor, dass er, wenn er zeigen würde, wie man ein so verrufenes Quartier tiefgreifend verändern könne, durchhalten und alles verändern müsste: Hat die Organisation dazu ausreichende Mittel, wird die öffentliche Hand sie ihr geben?

An diesen Grundsatzfragen, die die starren Strukturen der Verwaltung, die negative Vereinfachung der Bauarbeiten im Gebäude, die finanziellen Möglichkeiten der Organisationen für den sozialen Wohnungsbau betreffen, ist die Führungsgruppe auseinandergebrochen. Muss man also eine echte Neugestaltung der ZUP für utopisch halten?

Wir wussten von Anfang an, dass unser Vorhaben auf Schwierigkeiten stossen würde. Die ZUP sind so sehr Repräsentanten einer bürokratischen Organisationsart, dass es idealistisch zu sein scheint, wenn man glaubt, man könne sie verändern, ohne an dieser Organisation zu rütteln. Wir dachten dagegen, es wäre möglich, am Rand, auf der äussersten Kante dessen zu handeln, was viele «das System» nennen.

Muss man daraus jetzt unwiderruflich den Schluss ziehen, dass wir gescheitert sind? Nein, denn in diesem Bereich müssen Ergebnisse nicht unbedingt so sein, wie man sie erwartet hat.

24
Balkonvorbauten / Partie saillante des balcons / Balcony structures

25
Place Descartes: heutiger Zustand / Place Descartes: état actuel / Place Descartes: present state

26
«Herausbrechen eines Gebäudeteils, um die Form des Ganzen zu zerschlagen» / «Suppression d'une partie du bâtiment pour défigurer l'ensemble» / "Selective demolition in order to smash the shape of the whole"

27
Haus Flaubert / Maison Flaubert / Flaubert house

26

27

Flaubert

A: Als es unabdingbar feststand, dass das öffentliche Amt nie mehr als rein «kosmetische» Erneuerung auf der Place René-Descartes vornehmen werde, hat die Stadt beschlossen, an einem Wohnblock von 45 Wohnungen in der Rue Flaubert selbst eine Musterneugestaltung durchzuführen. Sie hat uns gebeten, uns zu überlegen, wie man all das anwenden könne, was wir auf der Place René-Descartes nicht vertiefen durften. Wir konnten hier viel weiter gehen; es war zwar ein viel kleineres, aber auch viel umfassenderes Projekt.

K: Ein kleiner Versuchsbauplatz schien uns unentbehrlich zu sein. Ohne ihn würde man unsere Vorschläge undurchführbar nennen und zu Fall bringen. Wir haben es also übernommen, neun Wohnungen umzubauen und in ihnen auf zwei Etagen und in Anbauten die Büros der Hauptkasse der Sécurité Sociale unterzubringen, die in diesem Quartier eine Niederlassung eröffnen wollte. Darüber hinaus wollten wir die anderen Wohnungen neu gestalten, einen vertikalen Schacht in der Mitte des Gebäudes graben, einen Lift dort einbauen und – um die Nutzung zu erhöhen – zwei Häuschen auf dem Dach dazubauen.

Das Flachdach des Blocks ist ein schon erschlossenes, aber hohes Baugelände. Diese Dachpavillons machten den Lift lohnend und bereicherten die Architektur der ZUP durch ihre kulturellen Eigenarten.

Unser Architekt hat – im kühnen Glauben an die Neutralität seiner Technik – wohlverstanden zuerst diese Charakteristika in Angriff genommen: sie liessen ihn seine kulturellen Ambitionen verwirklichen.

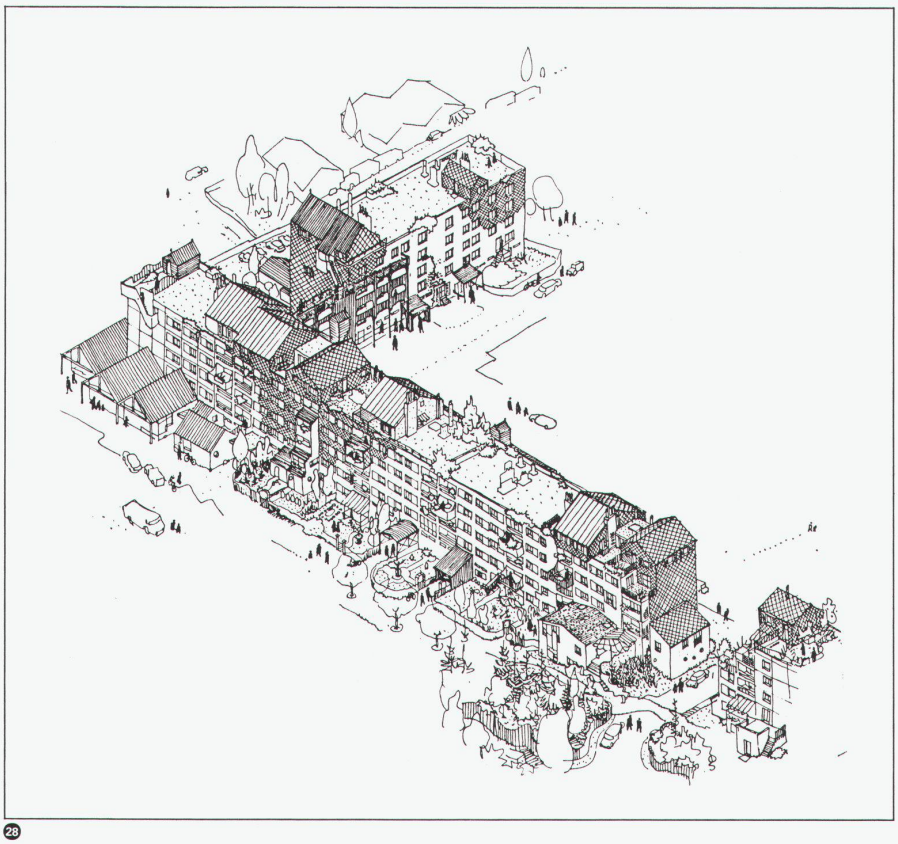
All dies schien einfach und friedlich: wohlorganisierte und sehr sympathische Repräsentanten der Sécurité Sociale, die Gelegenheit, das Gebäude vielfältig und variantenreich zu gestalten, motivierte Unternehmer, gutwillige Mitarbeiter usw.

Natürlich war der Ingenieur der erste, der uns bedrohte. Er kannte nicht drei, sondern nur eine Dimension: die Norm. Dann meldete sich der Teilhaber des einheimischen Architekten, beleidigt darüber, dass nicht er der «Schöpfer» war, und schliesslich (wie könnte es anders sein...?) senkte die Stadtverwaltung alle Honorare mit der Begründung, diese sei eine normale und nicht eine komplexe Studie.

Wir mussten jedermann mit viel Liebenswürdigkeit und Geduld erklären, was wir taten, und so diese Leute auf den gewünschten Kurs bringen. Das ist natürlich ermüdend und unangenehm – aber wie soll man einem Psychodrama ausweichen, wenn man der Routine entgehen will?

Derzeitiger Zustand
1 Wohnblock mit Parterre und 4 Etagen
5 Treppenhäuser, 45 Wohnungen
3-Zimmer-Wohnungen: 4
4-Zimmer-Wohnungen: 16
5-Zimmer-Wohnungen: 25
24 Wohnungen sind zurzeit vermietet, 20 stehen leer, 1 Hauswartwohnung
Finanzierung: Crédit Foncier
Datum der Fertigstellung: 1966
Derzeitige Mieten:
3-Zimmer-Wohnung: 779 FF inklusive NK
4-Zimmer-Wohnung: 924 FF inklusive NK
5-Zimmer-Wohnung: 1064 FF inklusive NK

Vorgesehenes Programm
32 konventionierte Wohnungen neu gestaltet – mit APL (Miet-Kauf-Prinzip) zu vermieten
15 Wohnungen mit Miete-Kauf-Prinzip
10 neugestaltete Wohnungen,
5 neue Wohnungen
Hauswartwohnung
520 m² Büroraumfläche
320 m² neugestaltete Wohnfläche
200 m² neue Wohnfläche
300 m² Fläche fürs Gewerbe
Umgestaltung des EG



28

Worum geht es in der Rue Flaubert?

A: Es gilt, einen Prototyp zu schaffen, ein Muster in Lebensgrösse, das zeigt, wozu die Wohnungen der ZUP werden könnten.

Es war also entschieden, dass einige der Wohnungen für die Zwecke der Hauptkasse umgebaut werden sollten (ca. 400 m²). Die Überlegungen gingen von einigen zwingenden Gegebenheiten der Oberfläche aus: Eine Bürolandschaft in einem Gebäude einzurichten, das wie ein Tunnel verschalt ist, ist schwierig. Dann kamen die Probleme des Zugangs für Behinderte. Jetzt erkannte man, dass der Einbau eines Lifts eine gute Lösung war, zumal er es gleichzeitig erlaubte, die Wohnungen der oberen Geschosse leichter vermiet- oder verkaufbar zu machen – die oberen Wohnungen standen bereits teilsweise leer – und das Gebäude durch «ein Haus auf dem Dach» zu erhöhen. Das vorgesehene Programm umfasste 400 m² Bürofläche, die Renovation von sechs Wohnungen und die Schaffung von zwei neuen Wohnungen.

Was wird sich ereignen?

Abgesehen von den psycho-professionellen Überraschungen, die zu einem solchen Versuch gehören, muss man sich darüber klar sein, dass wir es mit den gleichen Verhärtungen, den gleichen Automatismen und den gleichen bürokratischen Protektionen zu tun haben, die in den einzelnen Menschen immer wieder auftauchen. Wir haben dies ja schon bei unserer Arbeit an der Place René-Descartes gesehen.

29

30

Scharten

K: Eine Geste scheint uns, von ihrem symbolischen Wert her, sehr wichtig zu sein: das Herausbrechen eines Gebäudeteils, um die Form des Ganzen etwas zu zerschlagen. Dabei kann man im Hinblick auf die grossen Arbeiten bereits mit den Umbautechniken der lokalen Unternehmen experimentieren (Säge, thermischer Strahl, Laser?). Wir haben bei dieser Gelegenheit zeigen können, wie Techniken der thermischen Aussenisolation bei der Auflockerung der Fassaden und Volumen mithelfen können und dass diese nicht, wie das üblicherweise geschieht, im Verborgenen wirken und ihre Präsenz verstecken müssen. Wir dachten, schon das werde auch andernorts zur Umgestaltung motivieren. Wir sind ein grosses Wagnis eingegangen: Wenn die Eigentümer nicht den Mut haben, diesen Weg weiterzuverfolgen, wird dieses kleine, veränderte Teilgebäude auch wieder idiotisch aussehen, da es ja dazu bestimmt ist, sich in eine relativ einheitliche Gebäudelandschaft einzufügen.

Ein Politikum?

K: Die Renovation einer ZUP ist nicht ohne politische Bedeutung. Die Rolle des Architekten ist dabei beileibe keine neutrale. Selbstverständlich werden seine Entwürfe die Gesellschaft nicht verändern, aber in einem gewissen Sinn können sie als Zündstoff, als Bremsklotz oder als Alibi dienen und plötzlich Mechanismen in Gang bringen, die gar nicht die Absicht hatten, sich zu zeigen.

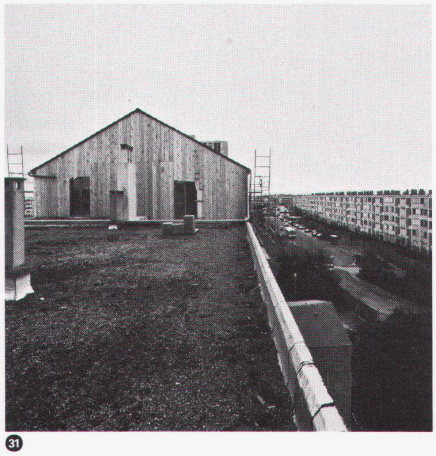
28
Vorschlag für das Haus Flaubert / Proposition pour la maison Flaubert / Proposal for the Flaubert house

29–31
Haus Flaubert / Maison Flaubert / Flaubert house

Gibt es nicht fortschrittliche und reaktionäre Formen in der Architektur, auch wenn sie in anderen Bereichen ihren ursprünglichen Sinn verloren haben? So können etwa die faszinierenden Nachahmungen eines intellektuellen Pseudo-18.-Jahrhunderts nicht die gleiche Wirkung erzielen wie Skizzen, die sich direkt vom Leben der heutigen Bewohner haben inspirieren lassen.

Der Entwurf institutionalisiert sich als Instrument der Analyse ebenso wie das Gespräch: es gibt Entwürfe, die aufrütteln, und solche, die beruhigen. Einige Entwürfe ermutigen die Leute zur Eigeninitiative, Leute, die daran schon längst nicht mehr gewöhnt sind, andere wirken hemmend.

Wir versuchen, dieses unsichere Gebiet ein wenig abzutasten (es ist schon so viel über die politische Tragweite der Architektur, ihrer Formen, ihrer Räume, ihrer Kombinationen gesagt worden . . .).



31

Dennoch scheint es uns, dass gewisse Architekturen eine politische Macht haben, die ihren Formen innewohnt (vielleicht für eine bestimmte Zeit?).

Bilanz?

K: Wir sind weiter gekommen als vorgesehen. Jetzt ist ein neuer Tag angebrochen, der Tag vor der Wende. In Tat und Wahrheit hat man uns höflich, aber entschieden erklärt, dass man uns nicht mehr allzuoft hier zu sehen wünscht . . . Was hatten wir uns erhofft? Wir waren nach Alençon eingeladen worden, um den Verantwortlichen und einheimischen Planern grosszügige Ratschläge zu erteilen und ihnen so bei zwei Aktionen zu helfen: der Verbesserung der Aussenflächen der ZUP einerseits und der Schaffung einer Wechselbeziehung zu den Bewohnern anderseits.

Unsere Rolle sollte die eines platonischen Ratgebers ohne die geringste Spur von Autorität sein. Wir wussten genau, dass unsere Vorschläge nicht befolgt würden, wenn sie ein gewisses Mass an Herkömmlichkeit überschritten. Wir veränderten dieses System spontan nach zwei Seiten: einerseits durch unerwartete Vorschläge (sie verlangten von den Verantwortlichen Klarsicht und viel Mut), andererseits erhielten wir Aufträge zur sofortigen Realisierung von Prototypen. Das entsprach nicht den Konventionen, aber der Überraschungseffekt wirkte über ein Jahr . . . Dann fassten sich die Verantwortlichen und die Vertreter der lokalen Interessen wieder und führten das Vorhaben in die Mittelmässigkeit zurück, die sie ihm von Anfang an hatten zukommen lassen wollen. Dieses Beispiel ist nicht traurig, alles wird Gewohnheit.

Wir sind in bezug auf ihr Verhältnis zur Macht auf zwei Arten von Gesprächspartnern gestossen: die Aktiven und die im System Gefangenen. Wir selbst waren aktiv, unverwundbar und machtlos. Der Architekt der Schule war aktiv, da er ja kein Einheimischer war, aber nur bis an die Grenzen, die seinen Auftrag hätten gefährden können; die Zusammenarbeit war ausgezeichnet. Der Architekt, den man für die HLM aufgedrängt hatte, war gefangen, Vorschlägen gegenüber verschlossen und eine Aufsteigernatur. Der Ingenieur, dessen Anstellung ebenfalls erzwungen worden war, war so in seinen eigenen Mythen gefangen, dass er die Grenzen des Ernstzunehmenden sprengte.

Das öffentliche Amt der HML wurde zuerst von einer Art Krisenmanager geleitet, der die Zerfallserscheinungen der Institution beheben sollte. Dieser aktive Mann wurde zu früh durch eine neue, schwache, jämmerliche Direktion abgelöst. Dieses opferte ihre Verantwortungen der technischen Begeisterung für Dienste, denen dann doch niemand Ratschläge zur Umgestaltung des «Eigentums» gab.

Nachdem die Berufung des Teilhabers des Architekten durchgesetzt worden war, vertrug dieser unsere Gegenwart nicht. Er kannte nur ein Ziel, nämlich das, uns zu verdrängen und allein und nach seinem eigenen Gutdünken zu arbeiten. Er begriff nie, dass seine Verwurzelung in dieser Gegend ihn nicht nur daran hinderte, energische Lösungen durchzusetzen, sondern auch schon – und dies vor allem – sie zu entwerfen und vorzuschlagen, weil er immer fürchten müsste, seinem Ruf in der Gegend zu schaden. Auch wenn er kompetent gewesen wäre, wäre er nicht «selbstmörderisch» gewesen. Dagegen konnte er sich hinter unseren Erfahrungen verstecken und diese später auf seine Art auswerten.

Die technischen Dienste der Stadt standen in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Bürgermeister, während dieser wiederum von den technischen Diensten und noch von vielen anderen Machtgruppen abhängig war. Dagegen genoss der für die Stadtgestaltung zuständige Adjunkt des Bürgermeisters, der uns während der ganzen Operation eine wertvolle Hilfe war, genügend Freiheit, um sich seine Klarsichtigkeit und seine Energie zu bewahren. Mit der Zeit aber fühlte er sich abgewertet und ohnmächtig, so dass auch er seine Energie verlor. Und damit schien unser Abenteuer sein Ende zu finden.